3. Kapitel

Das Kloster am Kapuzinergraben

Sobald der Bau des Klosters gesichert war, wurde P. Ludwig zum Superior der kleinen Klostergemeinschaft ernannt und nach Baden versetzt[1]. Durch seine Gegenwart war eine Garantie dafür gegeben, dass der Bau rasch voranschritt, die Gaben nicht weniger reichlich flossen und die Kapuziner in der Stadt heimisch wurden.

Das erste Kloster

Über die Baugeschichte des Klosters geben uns keine Quellen Auskunft. Doch schritt der Bau offenbar zügig voran. Schon nach zwei Jahren konnte die Kirche am 16. Oktober 1593 durch den Weihbischof von Konstanz, Balthasar Wurer, eingeweiht werden. Als Hauptpatrone der Kirche und damit auch des Klosters wurden die heilige Katharina von Alexandrien und der heilige Apostel Johannes gewählt. Der Altar der Seitenkapelle – wo sie stand und wie sie mit der Kirche verbunden war, ist nicht zu erkennen – wurde der Mutter Gottes, dem heiligen Franziskus, dem heiligen Endomeus, dem heiligen Bonaventura und dem heiligen Antonius von Padua geweiht. Man wollte sich offenbar nach dem Brauch der damaligen Zeit des Schutzes vieler Patrone versichern.

Das Kloster muss klein gewesen sein. Ein Kupferstich von Johann Mathäus Merian aus dem Jahre 1642 zeigt uns eine Gesamtansicht der Stadt Baden. Im Vordergrund steht eine Häuserreihe mit der Pfarrkirche, und dahinter ragt das Kloster auf. Es wäre gar nicht zu sehen, hätte es der Künstler nicht etwas höher gestellt. Die Kirche ist klein, besitzt aber einen verhältnismässig hohen Dachreiter. Der Kirchenfront angeschlossen steht eine Art Wohnhaus, dessen Giebel die Kirche überragt. Der Bau entsprach also keinesfalls dem Bautypus der spätern Kapuzinerklöster. Aber es stand ein Haus da, in dem die Kapuzinergemeinschaft wohnen, ein Leben nach den Ordenssatzungen führen und in einer eigenen Ordenskirche ihre seelsorglichen Dienste anbieten konnte. Das genügte für den Anfang. Man blieb damit offen für spätere mögliche Bedürfnisse. So konnten die Kapuziner das Haus von Kaplan Falck verlassen und in ihr Kloster einziehen. Mit dem Bezug des Klosters wurde auch die Klosterfamilie grösser. Bereits im Jahre 1595 wohnten darin 7 Patres und 3 Laienbrüder, allerdings auf etwas engem Raum.

Aus dem Leben dieser Klostergemeinschaft ist uns nicht viel überliefert. Tagesablauf und Arbeit waren bestimmt durch die Ordensregel und die Verpflichtungen, die die Seelsorge und die Anliegen des Volkes an die Kapuziner herantrugen. Diese Arbeit erstreckte sich für die Patres bereits weit über

Baden hinaus und war weitgehend bestimmt durch die Aushilfen an Sonn- und Feiertagen in den Pfarreien. Diese Art der Seelsorge widersprach im Grund genommen den Vorschriften und der bisherigen Praxis des Ordens. Die ersten Konstitutionen der Kapuziner vom Jahre 1529 betonten eindringlich den Rückzug aus der Welt, Einfachheit und Lebensstrenge, Gebet und Betrachtung innerhalb des Klosters. Zwar liessen sie Raum für die damals noch übliche Wanderpredigt[2]. Aber die Seelsorge, wie sie die Kapuziner in der Schweiz ausübten, ging sicher über die Vorschriften der Konstitutionen hinaus. Immerhin, als der heilige Laurentius von Brindisi, ein Mann strengster Regeltreue, im Jahre 1602 als Generalminister des Ordens die Klöster visitierte und in Baden dem Provinzkapitel vorstand, gab er stillschweigend seinen Segen dazu. So setzte sich diese Art der Kapuzinerseelsorge für alle kommenden Zeiten in der Schweiz durch und fand von hier aus den Weg in die andern Ordensprovinzen diesseits der Alpen.

Schon in den Jahren 1594, 1600 und ab 1608 war im Kloster Baden ein Noviziat untergebracht, ein Zeichen dafür, dass das Kloster Baden auch innerhalb der Provinz bereits eine gewisse Bedeutung erlangt hatte.

Die Tätigkeit der Kapuziner wirkte sich besonders segensreich in Baden selber aus. Ein Kloster ist schon an sich ein religiöser Strahlungspunkt, wenn darin ein guter Geist herrscht. Bei der ersten Kapuzinergeneration war daran nicht zu zweifeln. Dazu kam aber die Predigttätigkeit auf der Kanzel der Stadtkirche und der Einsatz der Kapuziner in den andern Sparten der Seelsorge. Das weckte allmählich auch die Stadtgeistlichkeit aus ihrer Lässigkeit auf, da für sie die Tätigkeit der Kapuziner eine stete Herausforderung bedeutete. So blühte das religiöse Leben in der Stadt, und jene, die nach den Kapuzinern gerufen und ihnen die Existenz ermöglicht hatten, sahen sich in ihren Bemühungen gerechtfertigt.

Grosse Hochachtung errangen sich die Kapuziner im Pestjahr 1611/12. Ungeachtet jeder Gefahr leisteten sie den Erkrankten ihre seelsorglichen Dienste und griffen zu, wo es nottat. Insbesondere erwies sich hier P. Oswald von Zug[3] als wahrer Jünger des heiligen Franz, der selber die Aussätzigen gepflegt hat. P. Oswald soll über tausend Kranken beigestanden haben. Dabei ging es nicht nur um die Spendung der Sterbesakramente. Man hatte auch unablässig zu trösten und aufzurichten und in den Bedrückten christliche Ergebenheit und Vertrauen zu wecken.

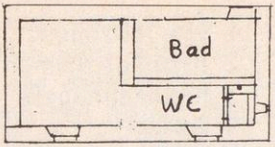
Eine eigene Epoche der Geschichte hob mit dem Dreissigjährigen Krieg an, der seine Wellen bis an die Grenzen der Eidgenossenschaft warf. Zwar hatten die XIII Alten Orte beschlossen, an der Neutralität festzuhalten, wie sie in den alten Vereinbarungen geschrieben stand, da die Sympathie je nach Konfession der einen oder der andern Partei galt. Freilich gestatteten diese Vereinbarungen fremden Mächten den Durchzug durch eidgenössisches Gebiet, was zu kriegerischen Verwicklungen führen konnte. Damit war auch Baden als wichtiger Durchgangsort gefährdet. Darum traf die Stadt ihre Vorsorgen. Bei Ausbruch des Krieges wurde sogleich ein siebenköpfiger Kriegsrat gewählt. Die Befestigungen der Stadt wurden überprüft und vervollständigt. Das Kapuzinerkloster stand ausserhalb der Stadtmauern und konnte in die Befestigungen nicht einbezogen werden. Im Ernstfall musste man es dem Schicksal überlassen.

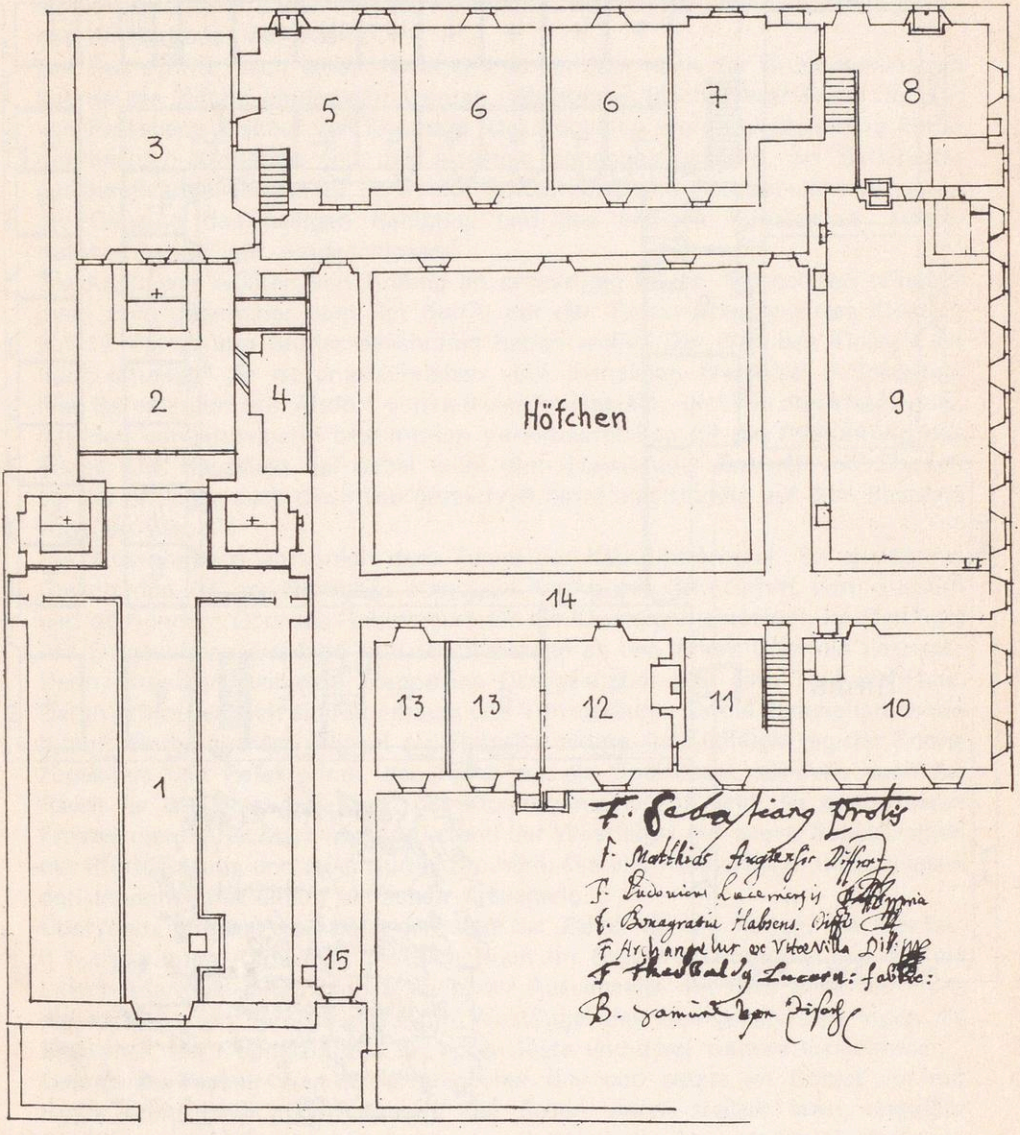
Doch kam es nicht zu ernsten Auseinandersetzungen. Der Dreissigjährige Krieg brachte dem Gewerbe und Handel in der Eidgenossenschaft sogar einen wirtschaftlichen Aufschwung.
Allerdings zogen im Jahre 1624 evangelische Truppen und 1200 Franzosen, freilich unter strenger Disziplin, durch die Stadt, um nach Graubünden zu gelangen. Schwieriger wurde die Lage, als im Jahre 1631 Gustav Adolf siegreich bis nach Süddeutschland vordrang. Flüchtlinge übertraten die Grenzen, Söldner streiften durch die Umgebung und selbst kleinere Truppenteile verlangten den Durchmarsch. Bei all diesen Ereignissen war auch Hilfe an Flüchtlingen und kranken Soldaten zu leisten. Die Kapuziner taten hier, was sie konnten, und teilten sogar das Wenige, das sie besassen, mit den Notleidenden. Sie betreuten, ohne Rücksicht auf ihre Konfession, die Kranken und die Sterbenden, die im städtischen Kranken- und Armenhaus Aufnahme gefunden hatten[4]. Zu all dem wussten sie sich vor Gott und den Menschen verpflichtet.

Der Klosterneubau im Jahre 1654

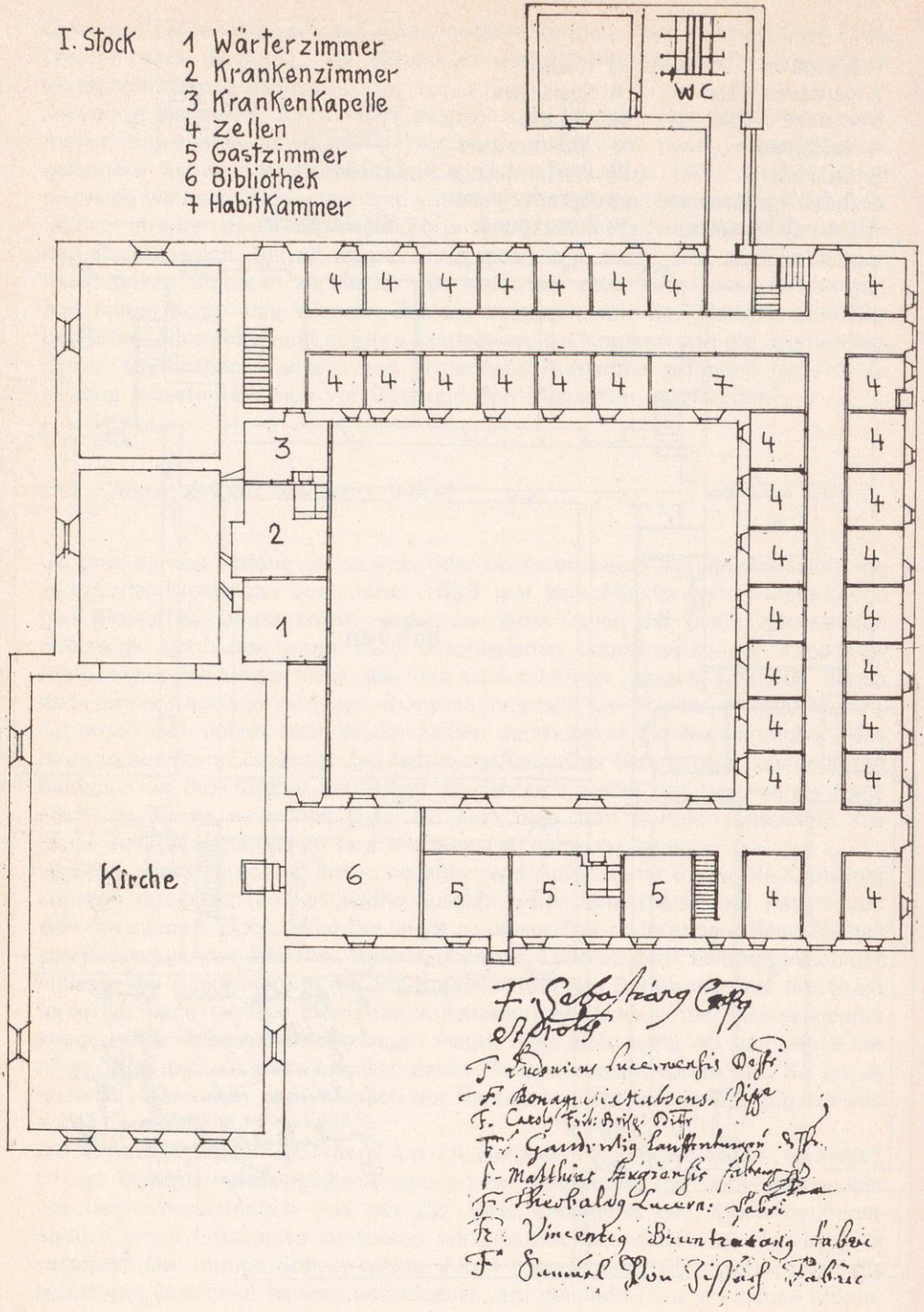
Ob man es von Anfang an wusste, oder ob es erst eine allmähliche Erfahrung zeigte, der Klosterbau vom Jahre 1593 war kein Meisterwerk. Klosterkirche und Klosterhaus entsprachen weder den Ansprüchen der rasch wachsenden Seelsorge, noch der wenn auch bescheidenen Lebensweise der Kapuziner. Dies zeigte sich umso mehr, als man bald erkannte, dass das Kloster Baden dank seiner Lage ein wichtiger Standort innerhalb der Provinz werden konnte. So ergab sich schon nach einem halben Jahrhundert die Notwendigkeit, das Haus zu erweitern. Zu dieser Zeit hatten die Kapuziner bereits einen ausgereiften Bautypus für ihre Klöster entwickelt, in den sich weder das bestehende Haus noch die Kirche einordnen liess. So kam man zum mutigen Entscheid, die ganze Anlage abzubrechen und ein neues KLoster zu bauen.
Den Bau auszuführen und ihn zu bezahlen war Aufgabe der Stadt. Die Kapuziner konnten nur bitten und Wünsche äussern. Aber Schultheiss und Rat zeigten sich dazu bereit. Doch fielen der Stadt zu dieser Zeit noch andere Bauvorhaben an. Besonders der Bau der Brücke über die Limmat zum Landvogteischloss hinüber, die Ausbesserung der Stadtmauern und des Schlosses über der Stadt forderten nicht geringe finanzielle Aufwendungen. Und in der Zeit drohender kriegerischer Auseinandersetzungen fragte man sich auch, ob der Bau eines neuen Klosters auf dem ungeschützten Platz zu verantworten sei. So ist es erklärlich, dass man dem Wunsch der Kapuziner nicht von einem Tag auf den andern entsprach.
Die Kapuziner jedoch drängten. Am 24. Oktober 1651 erschien der Guardian, P. Karl Schwarz, gebürtig aus Freiburg i. Br., zusammen mit dem Klostervikar vor dem versammelten Rat mit der Bitte, bezüglich des Klosterneubaues endlich einen Entschluss zu fassen und die Sache sogleich an die Hand zu nehmen[5]. Der mutige Schritt wirkte. Am 17. Dezember 1651 wurde über alle bisherigen Bedenken hinweg beschlossen, am gleichen Platz ein neues Kloster zu bauen.

1 Kirche
2 äusseres Chor
3 inneres Chor
4 Beichtraum
5 Sakristei
6 Aufenthaltsräume
7 Vorratskammer
8 Küche
9 Speisesaal
10 Schule
11 Wäscheraum
12 Pfortenstube u. Hostienbäckerei
13 Sprechzimmer
14 Kreuzgang
15 Klosterpforte





Plan des Erdgeschosses


I. Stock
1 Wärterzimmer
2 Krankenzimmer
3 Krankenkapelle
4 Zellen
5 Gastzimmer
6 Bibliothek
7 Habitkammer
WC
Kirche

Plan 1. Stock

Wiederum trat eine Verzögerung ein. Der Grundstein wurde erst am 21. August 1653 gelegt. Man verwendete dazu den alten Stein vom Jahre 1591. Die eingemauerte Urkunde erwähnt den Namen des damals regierenden Papstes Innozenz X. und des Kaisers Ferdinand, dann den Namen des regierenden Schultheissen Johann Wanger und der Mitglieder des Kleinen Rates. Ferner heisst es: «Zu dem Baw war verordneter Bawmeister Caspar Dorer des Raths, Zahlmeister Melchior Schnorff, Stadtschreiber». Es wird noch hingewiesen auf den Bauernkrieg und darauf, dass das Jahr «ein reiches, Vollkommenes Johr an wein und frucht» war. In einer Nachschrift werden die wichtigsten Wohltäter des Klosterbaues aufgezählt[6].

Der Bau schritt rasch voran. Nicht einmal ein Jahr nach der Grundsteinlegung konnte die Kirche eingeweiht werden. Weihender Bischof war Franz Johann von Prassberg, Bischof von Konstanz. Der Hochaltar wurde wiederum zu Ehren der heiligen Katharina und des Apostels Johannes geweiht, der Seitenaltar auf der Evangelienseite zu Ehren der Gottesmutter. Im Altarsepulchrum waren die Gebeine des heiligen Benignus und des heiligen Konstantius, zweier Katakombenheiliger, eingeschlossen[7].

Die Kapuziner wollten von Anfang an grosszügig bauen. Sie setzten offenbar ihren Plan gegenüber dem Rat durch, der den Personalbestand des Klosters auf 12 Patres und Brüder beschränkt haben wollte. Der Plan des Klosters ist noch erhalten[8]. Er ist unterschrieben vom damaligen Provinzial P. Sebastian (von Beroldingen) von Altdorf, von den vier Provinzräten und von drei «fabricerii», d.h. den vom Provinzrat bestimmten Verantwortlichen für die Ausführung des Baues. Die Hauptlast fiel dabei wohl dem Laienbruder Samuel von Sissach zu, der offenbar auch die Pläne gezeichnet hatte und ständig auf dem Bauplatz zugegen war.

Die Klosteranlage entsprach dem Typus der Kapuzinerklöster. Sie stellte ein Geviert dar. An der Nordseite stand die Kirche mit dem Schiff, dem äussern und dem innern Chor als Gebetsraum für die Klostergemeinschaft. Im Ostflügel des Erdgeschosses befand sich anschliessend an den innern Chor die Sakristei. Darin eingebaut war eine Treppe ins Obergeschoss und eine Türe ins Freie. Daran schlossen sich ein Nebenraum und Vorratsräume für die danebenstehende Küche, die bereits den Winkel zur Südseite bildete. Im Südflügel lag der Sonne zugekehrt das Refektorium, das nicht nur als Speisesaal, sondern auch als Raum für die Versammlungen der Klostergemeinschaft und die gemeinsame Freizeit diente. Rechtwinklig dazu stand der Westflügel mit einem Schulzimmer, der Pförtnerstube und zwei Sprechzimmern. Die vier Klosterflügel umschlossen den Innenhof mit einem einfachen Kreuzgang.

Über dem Erdgeschoss befanden sich die Zellen für die Patres, die Kleriker, d. h. die jungen Kapuziner, die sich noch im Studium befanden, und für die Laienbrüder. Die einen gingen nach der Aussenseite mit dem Blick ins Freie, die andern nach dem Innenhof. Im Westflügel des Obergeschosses lagen die Bibliothek, ein Doppelzimmer für hohe Gäste und zwei weitere Gastzimmer.

Das ganze Kloster war ein ansehnlicher Bau und setzte im Gebiet vor der Stadt einen gewichtigen Akzent. Die Zellen waren freilich klein, ungefähr 7 x 7 Fuss, d. h. 2 x 2 Meter. Ausser im Refektorium, im grossen Gastzimmer, in einem Sprechzimmer und in den Krankenzimmern gab es im Kloster keinen

Ofen. An besonders kalten Tagen arbeitete man im geheizten Refektorium. Als Nachtlager diente ein Strohsack auf einer Bettstatt, unter der sich zwei Schubladen für die wenigen Kleidungsstücke befanden. Ein kleines Schreibpult, ein Stuhl und vielleicht noch ein Büchergestell genügten zur Ausstattung der Zellen.

Getrennt vom Kloster stand auf der Ostseite ein Nebengebäude. Darin waren im Parterre ein Waschhaus und Abstellräume, vielleicht auch ein Hühner- und ein Schweinestall eingebaut. Darüber lag ein Trockenraum, wohl auch eine kleine Werkstatt und die Klosteraborte. Von weitern sanitären Anlagen wusste man damals weder in einem Kloster noch in einem Privathaus etwas.

An der Südseite des Klosters lag der Klostergarten, der zum grossen Teil zur Selbstversorgung mit etwas Gemüse und Früchten genutzt wurde, aber auch kleinere Spazierwege und Schattenplätzchen bot. Er war im Verhältnis zum Kloster nicht allzu gross, wie eine Ansicht ungefähr aus dem Jahre 1850 zeigt.

Die Abrechnung über den Neubau des Klosters ist erhalten[9]. Aus dieser geht hervor, dass die Stadt das Bauholz lieferte und zwei Brände aus ihrer Ziegelhütte. Die Steine für Böden und Stiegen durften in ihrem Steinbruch gebrochen und der Sand aus der städtischen Baugrube genommen werden. Dazu stellte sie Ross und Wagen und zwei Knechte auf Kosten des Spitals zur Verfügung. Einen guten Teil der Baukosten beglichen freigebige Wohltäter. Die Kapuziner selber machten sich zu Bettlern für das neue Kloster. Die Summe aller gespendeten Bargeldgaben machte schliesslich den Betrag von 6430 Gulden aus. Darin war freilich ein grossmütiges Vermächtnis aus der Erbschaft des Lieutenants Hans Ulrich Schnorff (1615–1651) eingeschlossen[10]. Vielleicht war es gerade diesem Vermächtnis zu verdanken, dass das Kloster grosszügig gebaut werden konnte.

Die Gesamtausgaben für das Kloster beliefen sich auf 6450 Gulden. Mit der Vollendung des Klosters war also die Bauschuld bis auf einen kleinen Rest beglichen.

So einfach sich Kirche und Kloster nach aussen zeigten, so einfach war nach den damaligen Ordensvorschriften auch die Innenausstattung. Die Treppen vom ersten in den zweiten Stock, der Boden im Kreuzgang und in der Küche war mit Steinplatten belegt. Alle andern Böden, das Getäfer, die Bänke und Stühle waren aus Tannenholz. Nur wenige Möbel waren aus Nussbaum oder Eichenholz gefertigt[11]. Alles atmete Einfachheit, ja Ärmlichkeit.

Eine getreue Beschreibung des Innern der Kirche fehlt uns heute. Als die Klosterkirche im Jahre 1877 abgerissen wurde, hat man es versäumt, ihre Innenausstattung festzuhalten. Aber wie in den andern Klosterkirchen stand im Chor alles beherrschend der Hochaltar, in nüchterem Barock aus Holz geschreinert. Der Tabernakel steht noch im Museum des Landvogteischlosses. Er misst in der Höhe 220 cm und in der Breite 176 cm. An den Seiten des Gehäuses stehen Säulen und darüber ein Aufsatz mit Eckvoluten und Girlanden. Er stammt allerdings aus einer späteren Zeit. Der ursprüngliche Tabernakel dürfte kleiner und einfacher gewesen sein. Auch das Chorgitter, das den Chor vom Schiff abtrennte, war nach Kapuzinerbrauch aus Holz.

Das Hochaltarbild hängt heute an der Chorwand der Sebastianskapelle in Baden. Es stellt dar: die Gottesmutter, sitzend auf einem Thronsessel, das

Das Hochaltargemälde aus der ehemaligen Kapuzinerkirche

Jesuskind auf dem Schoss, im Gespräch mit dem Ordensvater, der am Fuss des Thrones halb kniend zu ihm emporschaut. Zu beiden Seiten des Thrones stehen die beiden Patrone des Klosters, die heilige Katharina und der Apostel Johannes. Das Bild war ein Geschenk des spanischen Gesandten Pompeius della Croce und hing bereits in der Kirche des ersten Klosters. Auch wenn das Bild die Signatur Annibale Carracii und die Jahrzahl 1593 trägt, wird es kaum als dessen Originalwerk angesehen, wohl aber als das Werk eines seiner Schüler. Die untern Bildecken füllen zwei Engel aus. Der eine trägt die Wappenscheibe der Stadt Baden, der andere ein rechteckiges Bild ihrer Ansicht, vermutlich erst später in Baden eingemalt.
Ebenfalls in der Sebastianskapelle hängt das Seitenaltarbild. Es stellt Mariä Verkündigung dar, signiert mit R. Schwerter und datiert mit der Jahrzahl 1655. Es wurde also eigens für die Kirche des neuen Klosters geschaffen. Nach der Aufschrift und dem Datum zu schliessen, war es ein Geschenk des Kaplans und Kanonikus Johannes Sumerer, Doktor der Theologie.
Auch die Turmglocke des Klosters ist erhalten. Sie trägt die Jahrzahl 1652 und hängt heute in der St. Nikolauskapelle auf dem Stein. Ihr Durchmesser beträgt 57 cm. Im Mantel eingeprägt sind das Allianzwappen mit der Aufschrift «Caspar Dorer des Rats und der J. P.» und Bilder des heiligen Franziskus, der Immakulata und des heiligen Kreuzes. Im Fuss steht die Inschrift: «ANNO 1652 WAR DAS KLOSTER AVCH DIE GLOGGEN NEW ERBUWEN IN DER EHR SANCT FRANCISCI H C F. V. S»[12].
So stand nun das Kloster da, geräumig und für die damalige Zeit ein moderner, aber bescheidener Bau. Doch kurz darnach war sein Bestehen bedroht. Nach dem 1. Villmergerkrieg (1656) fühlten sich die katholischen Stände trotz ihres Sieges keineswegs sicher; man musste befürchten, dass die protestantischen Kantone eine neue Kraftprobe versuchen würden. Dabei konnte Baden in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen geraten. Darum beschloss der Rat, die Stadtbefestigungen zu überprüfen und zu erneuern. Dabei erhob sich die Sorge um die Sicherheit des Klosters, das ausserhalb der Stadtmauern stand. Man erwog sogar seinen Abbruch mit der Absicht, den Kapuzinern anderswo eine Unterkunft zu verschaffen. Damit wären die grossen finanziellen Aufwendungen umsonst gewesen. Und wo hätte sich ein so günstiger Platz für ein neues Kloster gefunden? In Erwägung dieser Tatsache entschied man sich schliesslich, die Klosteranlage so gut es ging, zur Verteidigung einzurichten. Zu diesem Zweck wurden die nahegelegenen Ökonomiegebäude niedergerissen. Das Kloster blieb aber bestehen. Ausser einigen Scharmützeln in der Umgebung der Stadt kam es im 2. Villmergerkrieg (1712) zu keinen kriegerischen Auseinandersetzungen[13]. Der Beschluss, das neue Kloster niederzureissen, wäre eine tragische Fehlentscheidung gewesen. Vermutlich hätten sich die Kapuziner gezwungen gesehen, Baden zu verlassen. Damit wäre ihnen eines der bedeutendsten Klöster der Provinz verloren gegangen.

Anmerkungen

1 Helvetia sacra V/2 S.197
2 Vgl. Lazaro Iriarte, Der Franziskanerorden. Verl. der Bayerischen Kapuzinerprovinz, Altötting 1984. S.163f.
3 P. Oswald Wetzel von Zug war im Jahre 1591 ins Noviziat eingetreten und lebte von Anfang an als vorbildlicher Kapuziner. Nach Abschluss der Studien war er bald ein beachteter Prediger und wirkte voll übernatürlichen Geistes, sodass selbst wundersame Dinge von ihm erzählt wurden. Nicht nur in Baden, sondern auch in Zug, als im Jahre 1629 dort die Pest ausbrach, eilte er von Haus zu Haus, um den Sterbenden beizustehen. Er starb am 15. März 1640. Vgl. Meyer, Chronica S.226–229.
4 Vgl. Mittler, 1.Bd. S.348ff
5 Vgl. Ratsprotokoll der Stadt Baden
6 Vgl. Münzel, S.3
7 Merkwürdigerweise steht nirgendwo etwas geschrieben von einem zweiten Seitenaltar. Es ist auch kein Altarbild erhalten. Doch ist kaum anzunehmen, dass die Kirche nur einen Seitenaltar besass.
8 PAL Sch.1304/3
9 PAL Sch. 1304/3
10 Hans Ulrich Schnorff war Zeugherr und Untervogt. Da seine beiden Ehen kinderlos blieben, begründete er aus seinem Vermögen eine Familienstiftung. Das Geld für den Klosterbau wurde aber offenbar nicht sogleich ausbezahlt. Denn im Jahre 1655 bat die Stadt Baden die Herren von Fürstenberg, die mit der Verwaltung der Erbschaft betraut waren, das Legat auszubezahlen. Am 7. März 1655 wurde eine entsprechende Übereinkunft gefunden und das Geld zur Verfügung gestellt. PAL Sch. 1304/3
11 Wenn uns im Landvogteimuseum in Baden ein geschnitzter Türflügel und ein zweitüriger Eichenschrank mit drei gedrechselten Halbsäulen und Ohrmuschelschnitzereien aus den Anfängen des neuen Klosters erhalten sind, so waren das wohl seltene Stücke, vielleicht dem Kloster geschenkt oder von einem fachkundigen Klosterbruder gearbeitet. Vgl. KdmA VI. S.197/98.
12 KdmA S.197. Nach einer Schrift im Stadtarchiv Baden (No.31, fol.185 v) wurde die beschädigte Glocke des Kloster, mit der Glocke der Schlosskapelle ausgetauscht. Offenbar war das die billigste Lösung.
13 Vgl. Mittler, 2.Bd. S.14